

Eine Reise an die Ränder der Europäischen Union

Ende Oktober reiste eine Gruppe aus dem Eine Welt Laden Dinslaken zusammen mit einer „Delegation“ des Ev. Kirchenkreises Dinslaken mit Superintendent Friedhelm Waldhausen auf die griechische Insel Lesbos, um sich dort über die Flüchtlingssituation zu informieren.

Die Reise war in Zusammenarbeit mit dem Europabeauftragten der Bundes - flüchtlingsorganisation PRO ASYL Karl Kopp vorbereitet worden, die in Griechenland mit der NGO „Refugee Support Aegean“ (= RSA) zusammenarbeitet und ihren Hauptsitz auf Lesbos hat.

Am ersten Tag ging es im Hotel „Votsala“, in der Nähe der Hauptstadt Mytilini, wo wir untergebracht waren, über acht Stunden um die Situation der Geflüchteten in Griechenland und insbesondere auf Lesbos.

Rechtsanwältin Natassa Strachini und ihr Freund Dimitris berichteten wie der Kontakt zu PRO ASYL im Jahr 2007 über Elias Bierdel entstand, als die griechische Küstenwache ein Flüchtlingsboot gewaltsam zurückwies und dieses sank. Im Jahr 2015 wurde RSA offiziell zum Partner von PRO ASYL.

Die Rechtsanwältin, die seit über 20 Jahren Flüchtlinge in ihren Asylverfahren in Griechenland vertritt, machte deutlich, welche Folgen der sogenannte Türkei Deal v. 18.3.2016 für die Geflüchteten auf Lesbos hat. Dazu muss man wissen, dass die EU durchsetzte, dass in Griechenland fünf „Hot Spots“ eingerichtet wurden, wo Flüchtlinge registriert werden sollten, davon seit September 2013 einer auf Lesbos in der Nähe des Dorfes Moria. Zwei Tage nach Abschluss „des Deals“ wurde der Hot Spot, der vorher offen war, geschlossen, d.h. die Geflüchteten konnten ihn nicht mehr verlassen. Viele Flüchtlinge protestierten dagegen und einige brachen aus. Die Tore des Hot Spot wurden wieder geöffnet, aber die Geflüchteten erhielten ein Aufenthaltspapier mit räumlicher Begrenzung, d.h. sie konnten die Insel nicht mehr – wie vorher – verlassen. Das führte dazu, dass der Hot Spot Moria völlig überfüllt ist. Mitte September mussten dort 8.500 Menschen leben, während die Kapazitäten nur für 3.100 Geflüchtete ausreichen. Jetzt müssen die Flüchtlinge mit Ausnahme der „vulnerabel“ eingestuft¹ so lange warten, bis die Anhörung im Asylverfahren erfolgt.

Natassa und Dimitris berichteten, dass das Europäische Asylunterstützungsbüro (EASO) an den Anhörungen beteiligt ist, was juristisch gesehen ein Eingriff in das griechische Asylverfahren darstellt. Aufgrund von Druck der EU wurde das griechische Asylgesetz dahingehend geändert.

Zur Zeit hat RSA zwei Fälle vor den Europäischen Gerichtshof gebracht, wobei von diesem einer priorisiert wurde. Es geht um die Frage, ob für syrische Flüchtlinge die Türkei ein sicherer Drittstaat ist. Wenn sie Erfolg haben, hat das Sprengkraft für die ganze Union.

Zur Zeit kommen immer noch bis zu 200 Flüchtlinge pro Tag von der Türkei zu den Inseln, während andere den Landweg über den türkisch/griechischen Grenzfluss Evros wählen. Gehen Syrer*innen über den Landweg, spielt der Türkeiideal keine Rolle!

Die beiden erzählen, dass die großen NGO's wie der UNHCR, als 2015 so viele Flüchtlinge nach Griechenland kamen, diese nicht in der Lage waren, mit kleineren lokalen NGO's zusammenzuarbeiten, sondern Vieles einfach an sich gerissen haben.

Am Ende des Tages wurde deutlich, dass Natassa mehr als eine Rechtsanwältin ist: sie und Andere von „Lesvos Solidarity“ erhalten oft nachts Anrufe per Handy, wo Geflüchtete berichten, dass ihr Boot vor den Inseln in Seenot geraten ist und unterzugehen droht. Sie nehmen dann sofort Kontakt zur Küstenwache auf und fordern sie auf, die Menschen zu retten. Oft vergebens. Unter Tränen verlässt Natassa den großen Tisch, an dem wir sitzen und bittet um eine Pause.....

„Wir können die Menschenwürde all der Geflüchteten nicht schützen,“ sagt sie etwas deprimiert. Am Ende des langen Gesprächs – wie eine Art Ergebnis – antworte ich darauf: „Mag sein, dass ihr nicht alle habt schützen können, aber bei Vielen ist Euch das gelungen.“

Am nächsten Tag brechen wir in die Hauptstadt Mytilini auf. Dort fahren wir zum „Mosaik - Center“, das von „Lesvos Solidarity“, das Teil von RSA ist, zusammen mit der Organisation „borderline europe“ seit 2016 betrieben wird. Die Deutsche Alice Kleinschmidt, die bei „borderline europe“ hauptamtlich arbeitet, empfängt uns. Im „Mosaik“ sind sieben Menschen fest angestellt: 5 Geflüchtete und zwei Griech*innen. Das ist wichtig, weil nicht nur Geflüchtete in Not sind, sondern auch Einheimische. Das „Mosaik - Center“ ist u.a. eine Art Volkshochschule. 600 bis 800 Menschen, davon 10% Jugendliche, nehmen an unterschiedlichen Kursen teil, wie Sprachkursen in Griechisch, Englisch, Arabisch und Farsi, Computerkurse, Workshops, Musikunterricht und auch eine Theatergruppe. Außerdem ist dort das „Legal Center Lesvos“ untergebracht, eine Anlaufstelle für die Rechtsberatung in den Asylverfahren. Das „Mosaik“ ist auch ein Begegnungszentrum für ehrenamtliche Solidaritätsgruppen und professionelle NGO's.

Ja und dann gibt es noch ein besonderes Projekt, das der „Lesbos - Taschen“. In einem kleinen Raum sitzen fest angestellte Flüchtlinge und Griech*innen (insgesamt 6 Flüchtlinge und 3 Griech*innen) an Nähmaschinen und produzieren aus den Schwimmwesten, die bei der Rettung der Flüchtlinge am Strand liegen gelassen wurden, Taschen in unterschiedlichen Größen und Farbkombinationen. Für die Mitreisenden vom Eine Welt Laden Dinslaken ist dies die Möglichkeit eines direkten Kontaktes, weil sie schon im Weihnachtsgeschäft 2017 in Dinslaken diese Taschen angeboten und verkauft haben.

An einem der Folgetage fahren wir noch einmal dort hin, damit konkrete Absprachen für den Verkauf in Deutschland getroffen werden können. Eine Ausweitung des Taschenverkaufs vom Eine Welt Laden Dinslaken auf Eine Welt Läden in der Region Niederrhein soll jetzt nach der Rückkehr realisiert werden.

Aber noch etwas Anderes ist wichtig. „ Mosaik ist der einzige Ort, der uns Moria für ein paar Stunden die Woche hier vergessen lässt,“ sagt ein unbegleiteter afghanischer Flüchtling.

Ja und dann treffen wir im „Mosaik“ Efi Latsoudi, die Koordinatorin von „Lesvos Solidarity“ und im Rahmen von RSA Hauptansprechpartnerin von PRO ASYL; eine in ihrer Menschlichkeit ganz besonders beeindruckende Frau.

Sie fährt mit uns zunächst zum nahegelegenen Restaurant „Nan“, auch eine Einrichtung von „Lesvos Solidarity“, wo wir sehr lecker griechisch zu Mittag essen. Auch dort sind Flüchtlinge und Einheimische fest angestellt.

Am Nachmittag geht es mit Efi zum PIKPA, einem von Lesvos Solidarity“ geführten Flüchtlingslager, das 2012 gegründet wurde mit dem Ziel einer menschenwürdigen Unterbringung. Es ist für 100 – 120 Menschen ausgelegt.

Bis 2012 wurden auf Lesbos Flüchtlinge, wenn sie ankamen, inhaftiert. Es gab keine Camps. Weil die Zellen nicht ausreichten, schliefen die Menschen auf den Straßen von Mytilini. Es kam zu Übergriffen auf die Geflüchteten, die auf der Straße lebten. Solidaritätsnetzwerke, um Geflüchtete und Einheimische gemeinsam zu unterstützen bildeten sich. So entstand die Idee eines offenen Camps. Die Menschen versorgten sich dort und zogen dann weiter. Bis 2015 lebten dort nicht nur Asylsuchende, sondern auch Einheimische. Dies änderte sich 2015, als täglich bis zu 8.000 Flüchtlinge kamen. Das Camp spezialisierte sich auf „vulnerable Gruppen“. So ist es bis heute. Dienste für eine psychologische und medizinische Versorgung (mit zwei Krankenschwestern und einem Arzt) wurden eingerichtet. Als Dach wurde 2016 formal „Lesvos Solidarity“ gegründet. 2017 wurde mit griechischen Arbeitskräften ein Kindergarten auf dem Gelände gebaut. Nach den Todesfällen im Winter 2016 kamen in PIKPA drei Holzhäuser mit Hilfe der niederländischen Botschaft dazu, um Menschen aus Moria aufnehmen zu können. Eine Werkstatt für den Bau von Möbeln wurde eingerichtet und ein Garten, um Lebensmittel für den Eigenbedarf selbst produzieren zu können.

In diesem Jahr eskalierte die Situation. Im April gab es große Proteste gegen Flüchtlinge im Zentrum von Mytilini und Angriffe auf Geflüchtete. Dann brachen 100 Syrer aus Moria aus, weil sie dort Gewalt erlitten hatten und lebten auf den Straßen von Mytilini. „Lesvos Solidarity“ bot an, die 100 in PIKPA aufzunehmen. Dann brachen weitere 1.000 aus Moria aus, 400 von ihnen kamen zu PIKPA. PIKPA war aber zu klein für die Aufnahme dieser weiteren 500 Menschen. Hotelbesitzer haben sich über die hygienische Situation in PIKPA beschwert und zogen vor Gericht. Auch die Bürgermeisterin von Mytilini wollte das Lager schließen. Schließlich ging auch PIKPA vor Gericht und konnte erreichen, dass das Gericht sich bei einem Ortstermin über die hygienische Situation informierte. Vor diesem Hintergrund entschied es, die Einrichtung offen zu lassen.

Efi erklärt uns, wie die Prozedur ist, dass vulnerable Menschen in das Lager kommen. Es gibt regelmäßige Treffen mit UNHCR und anderen, griechischen NGO's, wo konkrete Entscheidungen im harten Ringen um einzelne Menschen getroffen werden.

Am nächsten Tag führen uns Efi und Mohamedi, ein ehemaliger afghanischer Flüchtling, zu einem griechischen Friedhof an den Berghängen von Mytilini. Im hinteren Teil gibt es Gräber, auf denen „agnostos“ steht, „unbekannt“. Hier liegen Flüchtlinge, die tot am Strand aufgefunden wurden. Manche Gräber wurden schon eingeebnet. „ Für den Moment konnten wir erreichen, dass die Gräber erhalten bleiben“, sagt Efi. Auf den

Steinplatten, die auf den Gräbern sind, steht ein Datum oben und unten eingerahmt von zwei Kennziffern. Das Datum bezeichnet den Tag, an dem die Menschen tot aufgefunden wurden. Auf wenigen dieser Gräber gibt es Namen. Da sind Angehörige meist aus fernen Ländern, in die sie fliehen konnten, gekommen, um ihre Verwandte zu identifizieren, zumeist noch vor der Grablegung. Bei einem Grab fehlt der Name, obwohl ein Angehöriger den Toten identifiziert hat. Die Behörden brauchen lange, um das zu entscheiden.

Meine Frau geht durch die Reihen dieser Gräber. „Die Toten haben lange keinen Besuch gehabt,“ begründet sie und legt Kunstblumen, die sie zwischen anderen Gräbern gefunden hat, auf die Gräber der toten Flüchtlinge.

Es ist gespenstig. Ein würdeloser Umgang mit den toten Geflüchteten findet hier statt.

Dann fährt Efi mit uns zum Lager Moria. Es ist in seinem offiziellen Teil von Stacheldraht umgeben, auch wenn die Menschen rein und raus gehen. Dieser Stacheldraht steht für mich symbolisch für die Flüchtlingspolitik der EU. Die Menschen sollen abgeschreckt werden. Das ist die Botschaft. Die nächste Stadt, Mytilini, ist mehrere Kilometer entfernt. Wir sehen viele Menschen auf dem Weg in die Stadt bzw. von dieser zum Lager Moria zurück kommend. Wir gehen an dem Lager bergauf vorbei. Auf der rechten Seite sind viele „wilde“ Zelte u.a. mit Hilfe des UNHCR für 1.700 Menschen aufgebaut worden. Efi führt uns in diese inoffizielle Zeltsiedlung zu einer afghanischen Familie. Die Mutter, eine junge Frau mit Kopftuch, zeigt uns ihr Zelt, wo sie mit ihrem Mann und drei Kindern lebt. Sie ist sichtlich stolz darauf, alles sauber und geordnet zu halten. Sie wirkt in ihrer Art sehr würdevoll. Auf Fragen berichtet sie dem afghanischen Dolmetscher, dass es für alle Menschen nur zwei Ärzte gibt, die täglich zwei Stunden eine Art Sprechstunde halten. Viele Menschen müssen tagelang warten bis sie drankommen. Denn: „ Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Schulunterricht haben nur 40 der vielen Kinder. Sie bekommen für den alltäglichen Bedarf monatlich 190,-€ für den Haushaltsvorstand und je weitere 50,-€ pro Person, egal ob Erwachsener oder Kind. Wenn der Regen kommt, leben sie im Schlamm. Die junge Frau begleitet uns zurück auf die Straße. Ein anderer Afghane kommt und erzählt uns, was ihn bewegt. Eine kleine Traube von Menschen bildet sich um uns. Wir sehen, dass wir rasch weiter kommen. Hilflos vor so viel Elend verabschieden wir uns. Besonders von der jungen Frau.

Auf dem Weg zu unserem Van komme ich mit unserem Superintendenten ins Gespräch. Obwohl äußerlich ruhig, ist er wütend. Er ist sich sicher, dass man auch bei diesen Größenordnungen solch ein Lager anders führen und gestalten kann, wenn man das entsprechende Personal hat. Aber es ist deutlich: das will die EU nicht. Abschreckung lautet das Zauberwort.

Am Abend des folgenden Tages kommt Efi zu uns ins „Votsala“. Das war so nicht geplant. Ein spontaner, allerdings vorher angekündigter Besuch. Es ist noch etwas zu klären mit dem Verkauf der Taschen im Eine Welt Laden Dinslaken, was im „Mosaik“ nicht zu klären war. Efi wird es mit der Leitung des Projekts besprechen. Und sie will sehen, ob sie die afghanische Frau mit ihrer Familie ins PIKPA übernehmen kann.

Efi wird 2019 nach Deutschland kommen; vielleicht schon im Januar. „Die Einzelheiten musst Du mit Karl klären,“ sagt sie zu mir. Karl Kopp, der Europabeauftragte von PRO ASYL als eine Art Reisemanager von Efi. Etwas zum Schmunzeln.

Es ist gut, dass wir noch drei Tage Zeit haben, um ein wenig auszuspannen. Einfach mit dem Van über die Insel fahren. Mehr zum Thema Flüchtlinge zu sehen und zu hören wäre zu viel gewesen. Allen in unserer Gruppe geht es so.

Ja und das „Votsala“. Eigentlich kein Hotel, sondern eine Herberge. Mit Iannis und Daphne als Herbergseltern. An unserem letzten Tag bieten sie für alle Besucher*innen ihrer Häuser eine Wanderung am Golf von Gera an, mit Bootsfahrt und Essen in einer Taverne und dann mit dem Boot zurück dahin, wo die Autos schon auf uns warten.

Am Abend zuvor fand ein Puppentheater statt. Gelesen wurde das Kinderbuch, das Daphne geschrieben hat, in deutscher Übersetzung. Über den kleinen Elefanten Quilombo, der eigentlich ein Flüchtling ist. Eigentlich. Iannis spielt die Geschichte mit selbstgebastelten Gegenständen aus der Geschichte nach.

Auch dieses Kinderbuch wird jetzt im Eine Welt Laden Dinslaken verkauft.

Dinslaken, den 1.11.18

Gerhard Greiner, Flüchtlingspfarrer i.R.

ⁱ als „Vulnerabel“ nach der Aufnahmerichtlinie der EU gelten Traumatisierte, Alte, Kinder, Behinderte, alleinstehende Frauen etc..